

Elżbieta Foster, ehemalige Mitarbeiterin des GWZO und Mitautorin der zweiten der genannten Publikationen der Forschergruppe, wollte noch weiter gehen und bereitete gemeinsam mit Cornelia Willich eine Monografie über die slawischen und deutschen Namen im nördlichen Mecklenburg während des Mittelalters (bis etwa zum Jahr 1400) vor. Unter nördlichem Mecklenburg ist hier das Gebiet von Grevesmühlen und Gadebusch im Westen fast bis Ribnitz und Neubrandenburg im Osten zu verstehen; die südliche Grenze bildet eine Linie von Neubrandenburg nach Gadebusch. Zu Zeiten der slawischen Besiedlung lebten in diesem Gebiet Abodriten (in der breiteren Bedeutung), Kessiner und Zirzipanen.

Die genauen Gründe für die Wahl gerade dieser räumlichen Grenzen werden nicht erläutert, es ist aber zu vermuten, dass es den Hrsg.innen um die vertiefte Analyse eines vergleichsweise kleinen Gebiets von ungefähr 5000 km² ging. Ihnen ist es gelungen, für das Gebiet rund 1165 Ortsnamen für rund 1300 Orte nachzuweisen, von denen einige den gleichen, nur durch weitere Bezeichnungen wie „Groß-“ und „Klein-“ oder „Vorder-“ und „Hinter-“ unterschiedenen Namen trugen; die Anzahl der slawischen Namen ist mit 670 fast doppelt so hoch wie die der deutschen. Foster und Willich haben sich bemüht, alle Namen in chronologische Gruppen zu unterteilen und sie in den Kontext der mecklenburgischen Siedlungsgeschichte von der Ankunft der Slawen um das Jahr 700 bis zur Zeit der deutschen Besiedlung und der Kolonisation zu deutschem Recht einzuordnen, als neben den slawischen auch deutsche Ortsnamen auftraten. Zudem versuchen sie zu ermitteln, welche Typen von Namen in den einzelnen Teilen des nördlichen Mecklenburg vorherrschten. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass der Anteil slawischer Namen im östlichen Teil des nördlichen Mecklenburg deutlich höher war als im westlichen (was auch durch archäologische Funde bestätigt wird), und stellen Überlegungen an, ob dies auf eine nachlassende Dichte slawischer Besiedlung von Ost nach West zurückzuführen oder nicht eher Ergebnis des besseren Forschungsstandes für den östlichen Teil Mecklenburgs ist.

Über dieselbe Frage reflektiert auch Torsten Kempke in einer lesenswerten historisch-archäologischen Einführung. Wie Foster und Willich jedoch stellt auch er m.E. den fundamentalen Unterschied zwischen dem Siedlungsverlauf im westlichen Teil Mecklenburgs einerseits und dem im mittleren und östlichen Mecklenburg andererseits nicht deutlich genug heraus. In letzteren war eine dynastische Kontinuität gegeben, und es ist grundsätzlich nichts von der Verfolgung von Slawen bekannt. Demgegenüber unterlag die slawische Siedlung im eroberten westlichen Teil seit der Mitte des 12. Jhs ungleich schwierigeren Entwicklungsbedingungen. Gewiss wurden von dort nicht alle oder auch nur die Mehrheit der Slawen vertrieben, wie es Helmold wollte. Es floh aber mit Sicherheit ein Teil der örtlichen Eliten, was für die verbleibende slawische Bevölkerung, der für „ziello- ses Umherziehen“ das Erhängen am nächsten Baum drohte, einen Zustand der Desorganisation bedeutete und in der Folge zu einem Erliegen oder Rückgang der slawischen Siedlungstätigkeit führte. Es besteht kein Anlass, den Bericht Helmolds über das schwere Schicksal der Slawen im westlichen Mecklenburg gänzlich anzuzweifeln, zumal namen- kundliche und z.T. auch archäologische Quellen dessen Glaubwürdigkeit bis zu einem gewissen Grad bestätigen.

Zweifellos ist der wertvollste Teil der vorliegenden Untersuchung in der mehrere Hundert Seiten umfassenden Auflistung slawischer Ortsnamen im nördlichen Mecklenburg bis zum Jahr 1400 zu sehen. Deren Wert ist derart groß, dass es aus meiner Sicht angemessen wäre, den Titel des Buches entsprechend zu ändern.

Szczecin/Stettin

Jan M. Piskorski

Anja Wilhelmi: Lebenswelten von Frauen der deutschen Oberschicht im Baltikum (1800-1939). Eine Untersuchung anhand von Autobiografien. (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 10.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2008. 422 S. (€ 35,-.)

Geschichte und Bedeutung der Deutschbalten sind bislang vorwiegend aus politik- und sozialgeschichtlicher Sicht betrachtet worden. Bei diesem Fokus auf die herausgehobenen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Funktionen deutschbaltischer Persönlichkeiten spielte die Lebenswelt von Frauen selten eine Rolle, da diese kaum je an exponierter Stelle tätig waren. Ihr Alltag spielte sich im Wesentlichen im häuslich-familiären Bereich ab, seit Mitte des 19. Jh.s zunehmend auch im Gemeindeleben; nur wenige wirkten überregional. Die Bedeutung weiblicher Lebensläufe für die Deutschbalten lag mehr noch als in Deutschland in der ihnen zugeschriebenen und größtenteils von ihnen akzeptierten Funktion als Bewahrerinnen der kulturellen Eigenart. Daher erklärt sich zum Teil die Beharrungskraft traditioneller Rollenmuster und die im europäischen Vergleich langsamere Ausbildung und Akzeptanz von Lebensentwürfen zusätzlich zum oder gar jenseits des Familienmodells.

Anja Wilhelmi spürt in ihrer Arbeit, die auf ihrer 2005 in Hamburg eingereichten Dissertation basiert, der Geschichte der deutschbaltischen Frauen der Oberschicht des 19. Jh.s bis 1939 nach. Sie setzt sich zum Ziel, die Forschung zur Geschichte der Deutschbalten um gender- (hier speziell frauen-) und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen zu erweitern sowie die Abgrenzung zwischen den Lebenswelten von Adel und Bürgertum aufzuzeigen (S. 17). Auf der Grundlage von 162 publizierten und unveröffentlichten autobiografischen Schriften soll die kollektive Biografie dreier Generationen entstehen. Dazu verbindet W. Ansätze der Alltags-, Sozial-, Geschlechter- und Mentalitätsgeschichte. Die Auswahl der „Oberschicht“ als Untersuchungsfeld begründet die Vf.in vor allem pragmatisch mit der Quellenlage. Sie definiert die soziale Kategorie als Adel und Bildungsbürgertum, wobei Frauen als „stille Teilhaber“ am Einfluss ihrer Väter und Gatten über Ressourcen wie politische und ökonomische Macht, Bildung, Wissen und berufliche Qualifikation sowie kulturelle Dominanz partizipierten (S. 12). Als Zugehörigkeitskriterium zu den Deutschbalten gilt für W. die Selbstbezeichnung der Autorinnen (S. 15).

Die Arbeit ist in fünf Kapitel gegliedert. Nach Einleitung und historischem Überblick folgt eine Einführung in die sozialen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Lebenswelten deutschbaltischer Frauen (Kap. 3). Im Hauptteil (Kap. 4) analysiert die Vf.in die Autobiografien entlang der Lebensabschnitte bzw. -situationen Kindheit, Schulzeit, Konfirmation, „junge Frauen“, Heirat, Eheleben, Mutterschaft, alternativ das Leben als Ledige, Geschiedene oder Witwe im eigenen Haushalt. Das Kapitel schließt mit einer Untersuchung der „nationalen und ständischen Identität“. Auf das Gesamtfazit (Kap. 5) folgen im Anhang eine ausführliche Kurzcharakterisierung der verwendeten Autobiografien sowie Personen- und Ortsregister.

In den einzelnen Lebensabschnitten ergeben sich viele Parallelen zu dem, was über deutsche Frauen dieser Generationen in Deutschland bekannt ist: die Stilisierung der Kindheit zu einer Zeit der Unbeschwertheit; der erste (kleinere) Bruch durch den Beginn des Unterrichts; die Zeit zwischen der Konfirmation als Initiationsritus und der Ehe als einer Zeit des Wartens, die gegen Ende des 19. Jh.s zunehmend durch weitere Ausbildung und Berufstätigkeit gefüllt wurde; der zweite Bruch durch den Eintritt in die Ehe und damit in einen neuen Haushalt; die Frage nach Erfolg oder Misserfolg einer gesellschaftlichen Akzeptanz durch Mutterschaft, in der die Geschlechterfrage – diesmal in Bezug auf die Kinder – eine wesentliche Rolle spielte. Ein Kontrast zu den Verhältnissen in Deutschland ergibt sich hinsichtlich der Bedeutung nichtverheirateter „Tanten“, die oft wichtige Betreuungsfunktionen innerhalb der Familien einnahmen. Im Gegensatz zum Negativ-Stereotyp eines gescheiterten Lebens als „alte Jungfern“ waren alleinstehende Frauen im Baltikum als Familienmitglieder akzeptiert.

Insgesamt kann W. anhand der Entwicklungen über die Generationen hinweg eine zunehmende Angleichung von Interessen und Berufsfeldern zwischen adligen und bürgerlichen Frauen feststellen (S. 40). Während die schichtenspezifische Identifikation an Bedeutung verlor, verstärkte sich die hauptsächlich politisch motivierte nationale Identität (S. 317). W.s Untersuchung bestätigt die Stilisierung einer Exklusivität der Deutschbalten insgesamt gegenüber Esten und Letten sowie der Deutschbaltinnen gegenüber Frauen in Deutschland (S. 47, 43). Widerlegen lässt sich dagegen das Klischee einer besonders ausgeprägten Affinität der Deutschbaltinnen zur Religion (S. 46, 326). Dennoch weisen ihre Lebenswelten eine „ungeheure Nähe“ (S. 332) zu denen von Frauen in Deutschland auf, trotz aller selbstgewählten Abgrenzungstendenzen.

Die insgesamt weitgehend schlüssige Arbeit weist zwei Einschränkungen auf, die W. selbst benennt. Die erste liegt in der chronologisch ungleichen Verteilung der untersuchten Lebensläufe und der verwendeten Schriften. Die meisten decken die Zeit seit Ende des 19. Jhs ab und geben nur ein sehr fragmentarisches Bild der frühen Untersuchungsperiode. Die zweite Einschränkung der Aussagekraft liegt im Quellentypus selbst begründet. Autobiografien taugen durch ihre Stilisierungen und ihre Absicht, den nachfolgenden Generationen ein möglichst positives Selbstbild zu vermitteln, nur begrenzt dazu, Lebensläufe nachzuvollziehen (S. 22). Für ein umfassendes Bild wäre es wünschenswert, multiperspektivisch zu arbeiten und die Selbstbeschreibungen um Ansichten von außen zu ergänzen. Dies ist bei der gewählten Untersuchungsgruppe jedoch in der Breite kaum zu leisten. Das sehr eingeschränkte öffentliche Wirken der Frauen selbst der Oberschicht hat entsprechend selten Niederschlag in Akten der öffentlichen Verwaltung gefunden, sodass Autobiografien und Briefe meist die einzigen Zeugnisse bleiben. Diese erstmals in großem Umfang zusammengeführt, verglichen und als Kollektivbiografie ausgewertet zu haben, ist W.s Verdienst.

Bochum

Ragna Boden

Tomáš Staněk: Internierung und Zwangsarbeit. Das Lagersystem in den böhmischen Ländern 1945-1948. Aus dem Tschechischen von Eliška und Ralph Melville. Ergänzt und aktualisiert vom Autor. Mit einer Einführung von Andreas R. Hofmann. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 92.) R. Oldenbourg Verlag. München 2007. XV, 390 S. (€ 39,80.)

Während der in den vergangenen Jahren in Deutschland ausgiebig geführten Diskussion über Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Deutschen aus dem östlichen Europa nach 1945 geriet zuweilen in Vergessenheit, wie vielfältig dazu gerade auch in den betreffenden Staaten geforscht worden ist. In besonderem Maße gilt diese Feststellung für die Tschechische Republik. Betrachtet man den Stand der dortigen Auseinandersetzung mit dem Thema in Politik und Gesellschaft, dürfte aber nicht einmal im eigenen Lande über die Fachgrenzen hinaus sonderlich gut bekannt sein, was zahlreiche einheimische Historikerinnen und Historiker inzwischen zu diesem Problemkomplex verfasst haben. Einer der Pioniere einschlägiger Forschungen ist zweifellos Tomáš Staněk, der seit 1990 mehrere grundlegende Monographien und zahlreiche Beiträge zur Vertreibung und Zwangsaussiedlung sowie zur Lage der Deutschen in den böhmischen Ländern nach 1945 vorgelegt hat. Lange hat es gedauert, bis eines seiner Bücher ins Deutsche übersetzt wurde.¹ Mit dem Band „Internierung und Zwangsarbeit“ ist nun eine zweite Monographie von ihm in deutscher Sprache erschienen.

¹ TOMÁŠ STANĚK: Verfolgung 1945. Die Stellung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (außerhalb der Lager und Gefängnisse), Wien 2002.